Kriegerischer Geist in Italien

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **10 (1934-1935)**

Heft 13

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-708875

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dienstpferd). Weigert sich also beispielsweise ein Vermieter, die Effekten eines Wehrmannes wegen dessen Nichtbezahlung der Miete herauszugeben, so kann der Wehrmann gegen ein solches unzulässiges Retentionsverfahren die zuständigen Behörden (Gerichtspräsident, Gemeindeammann) anrufen.

Weit schlimmer sind aber die Fälle des Verschleißes vom Kriegsmaterial im Zivilleben. Schon bei Wehrmännern in geordneten Verhältnissen ist die Versuchung hierzu oft groß. Gar mancher Skifahrer rückt mit dem Ordonnanz-Ceinturon aus. Nicht selten treffen wir Landwirte mit feldgrauer Hose beim Mistführen usw. Die Gamaschen des Trainsoldaten erweisen sich im Zivilleben gar oft als praktisch. Dabei ist den Betreffenden oft keineswegs bewußt, daß ihre Handlungsweise eine verbotene ist und daß diese Benützung von Militäreffekten im Zivilleben unter Strafe steht. Eine Ausnahme machen einzig die Reithosen der berittenen Truppen, die optischen Instrumente und selbstverständlich auch die Schußwaffen, soweit es sich um außerdienstliche Schießausbildung handelt.

Weitaus den größten Materialverschleiß leisten sich jene Wehrmänner, welche ohne festes Domizil in unserm schönen Schweizerland herumziehen. Es sind ihrer nicht wenige, wenn man bedenkt, daß die Schweiz gegen 10,000 obdachlose Männer zählt. Ein nicht geringer Teil dieser « Söhne der Landstraße » ist dienstpflichtig und hat irgendwo bei Bekannten Uniform und Bewaffnung « deponiert ». Viele von ihnen sind zeitlebens « auf der Walz ». Wer nicht mit ihnen in Berührung gekommen ist, kann das traurige Los dieser Leute nicht begreifen und erfassen. Sie haben kein Heim und meist keine Verwandten. In den Kontrollen figuriert statt eines Wohnortes die inhaltsschwere Bezeichnung « unstet ». Nicht selten verwerten diese Leute alle jene Militärgegenstände, die sich irgendwie im Zivilleben benützen lassen. Oft sind es ihre letzten Habseligkeiten, die sie in bitterster Not heranziehen. Ich erinnere mich an einen Fall, da einer dieser Burschen einem Leidensgefährten, sog. « Walzbruder », seine Hose B schenkte, weil dieser eben keine der Witterung genügende Kleider hatte. Es sind oft überaus tragische Umstände, welche den Verlust des Materials (und damit die spätere Bestrafung der Betreffenden) verursachen.

Aus all diesen Fällen drängt sich der Schluß auf: Das Material ist in Gefahr. Der Bund, der große Summen für Material ausgibt, muß gewärtigen, daß gerade in Krisenzeiten eine unsichtbare Macht an seinen Werten nagt. Er glaubt sein Material in den Händen seiner Wehrmänner geborgen. Wenn die Zahl der Unzuverlässigen zunimmt, bedeutet dies eine Mehrauslage, mit der heute nicht gerechnet wird. Wie können wir abhelfen?

1. Durch vermehrte Aufklärung im Dienste. Dem Manne muß immer und immer wieder eingeschärft werden, daß er nicht *seine* Effekten, sondern diejenigen des Bundes nach Hause mitnehmen darf.

2. Durch ständigen Hinweis auf die Möglichkeit der Effektendeponierung nach Dienstschluß. Gerade den unsteten Wehrmännern ist dies nachhaltig zu erklären. Auch die Unteroffiziere vermögen hierin Wertvolles zu leisten.

3. Durch Vereinfachung der Depotmöglichkeiten. Die Sektionschefs und Zeughäuser sollten sich in weitherziger Weise dieser Fälle annehmen. Es handelt sich ja stets um Bundesvermögen, nicht um die Gegenstände der einzelnen. Man möge zuständigen Ortes den Ernst der Lage erfassen und in kaufmännisch richtiger Voraussicht handeln. Es ist unverständlich, weshalb nicht beispielsweise das Zeughaus Luzern die Effekten eines Zürcher Wehrmannes annehmen darf, wenn sich dieser zur Deponierung entschließt. Weshalb verweist man ihn an das Zeughaus Zürich, wo doch dem Manne offensichtlich die Mittel fehlen, um seine Effekten dorthin spedieren zu lassen? Man sei doch in diesen ernsten Zeiten etwas weniger bürokratisch, nehme die Sachen an und spediere sie zweckmäßig verpackt an die richtige Stelle.

4. Durch Ermäßigung oder Erlaß der Depotgebühr an Obdachlose und an wirklich unbemittelte Wehrmänner.

Kriegerischer Geist in Italien

Wie der Duce dem großen Faschistenrat Italiens mitteilen konnte, haben sich für die *Expedition gegen Abessinien* 70,000 Faschisten und mehrere Tausend weiterer Bürger und Kriegsteilnehmer *freiwillig* gemeldet. Diese Tatsache könnte einige Verwunderung hervorrufen, sind doch sonst die Italiener nicht gerade als kriegerische Nation bekannt. Von österreichischen Kriegsteilnehmern hört man meist sehr verächtlich reden von « Katzelmachern », die sich im allgemeinen nicht gerade durch Tapferkeit auszeichneten, ausgenommen Elitetruppen wie die Alpini und die Bersaglieri, denen auch von gegnerischer Seite hohes Lob gezollt wird. Mag eine solche Einschätzung der Italiener ihre Richtigkeit haben für den Weltkrieg, so bedarf sie heute unbedingt einer Revision. Es wäre unklug, heute den kriegerischen Geist des Italieners verkennen oder unterschätzen zu wollen. Man pflegt schließlich nicht über ein Jahrzehnt einen militanten Geist und eine Gesinnung der Hingabe an das Vaterland, ohne daß dies auch Früchte tragen würde. Die Einspannung des Italieners von Kindsbeinen an in die militarisierten Verbände der Balilla, der Avanguardia und der Fasci zeitigt schon heute das gewünschte Resultat. Italien ist heute nicht allein *wehrhaft gesinnt* wie beispielsweise unser Volk, im Sinne der reinen Landesverteidigung der Abwehr, sondern ist ganz ausgesprochen *angriffslustig eingestellt*. Der Italiener von heute ist dazu erzogen, seine persönlichen Interessen völlig in den Hintergrund zu stellen und in erster Linie für die Gesamtheit zu leben — oder auch zu sterben. Der Tod für sein faschistisches Italien gilt ihm als erstrebenswert. « Dulce est pro patria mori » (Süß ist es, für das Vaterland zu sterben), das ist die Einstellung jedes rechtgläubigen Faschisten, vergleichbar der unbedingten Hingabe des Japaners an sein Vaterland. Das Resultat dieser faschistischen Religion des Vaterlandes aber erleben wir heute, wo sich über 70 000 Italiener *freiwillig* gemeldet haben für eine Strafexpedition in tropische Gebiete. Mussolini darf mit diesem Resultat zufrieden sein. Italiens Nachbarn aber tun gut, die kriegerische Einstellung Italiens und des Italieners nicht zu *unterschätzen,* sie vielmehr in Rechnung zu stellen und sich entsprechend einzurichten.

Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Frankreich?

Kein Geringerer als Marschall Pétain hat in der Zeitschrift « Revue des deux mondes » die Frage der Einführung der zweijährigen Dienstzeit für den französischen Soldaten aufgeworfen. Er erklärt diese Maßnahme als unbedingt notwendig und äußerst dringlich. Er fordert, daß das im April unter die Waffen zu berufende Rekrutenkontingent 18 an Stelle der gegenwärtigen 12 Monate und das im Oktober einzuberufende Kontingent volle zwei Jahre dienen solle.

In den Mittelpunkt seiner Argumente stellt Marschall Pétain die Tatsache, daß *Deutschland* 50 Divisionen für die Verteidigung seiner Grenzen innerhalb drei Tagen aufbieten könne. Im weitern besitze es eine Feldarmee, bestehend aus der aktiven Armee, die 25 bis 30 Divisionen aller Waffengattungen zähle (600,000 bis 700,000 Mann) und aus einem zweiten Aufgebot, das die militärähnlichen Formationen stellen, die durch die gegenwärtige Aufrüstungspolitik von Tag zu Tag ergänzt werden. Im ganzen stehe Frankreich einer Heeresmasse von 85 bis 100 Divisionen gegenüber, während es selbst während der kommenden Jahre nur über eine geschwächte Armee verfüge, die weder quantitativ noch qualitativ den Umständen gewachsen sei. Das Jahreskontingent beträgt während der kommenden Jahre statt 240,000 nur 120,000 Mann. Das Problem der Ausbildung stelle sich wie in der Schweiz. Das Material könne bis zu einem gewissen Grade die Quantität, aber nicht die Qualität der Truppen ersetzen.

Als Retter von Verdun ist Marschall Pétain der populärste Heerführer Frankreichs. Seine Ausführungen machten auf die ganze französische Nation einen tiefen Eindruck.